

## Verchiedenes.

\* In dem Dorfe Heringsand in Holstein feierte dieser Tage der 92jährige Veteran Hennings seine diamantene Hochzeit. Das noch rüstige Paar hatte hiezu gedruckte Einladungskarten erlassen, auf denen die auf dem Lande vielfach übliche Bedingung enthalten war: „Man bittet Löffel, Messer und Gabel mitzubringen!“ Im letzten Augenblicke fiel es dem diamantenen Bräutigam, der mehr mit Jahren als mit Glücksgütern gesegnet ist, ein, auch den Kaiser zu dem seltenen Feste einzuladen, aber mit der einfachen Karte: „Bitte Löffel zc. mitzubringen!“ Der Kaiser soll über diese Bedingung herzlich gelacht haben. „Bei der Unmöglichkeit, sofort der Einladung Folge leisten zu können“, übersandte er sein Bildniß im silbernen Glanze in 25 Exemplaren: vollklingenden 25 Thalern.

\* Fütterung der Kanarienvogel. Viele Kanarienvogelhalter, sowie auch Züchter, sind der irrigen Ansicht, ihre Kanarienvogel ja recht mit Hanssamen und Haberkernen zu fopfen, welches eher Hühner- und Taubensfutter oder überhaupt für Wildvögel ist, jedoch nicht für Kanarienvogel. Wenn man denselben diese Fütterungsmethode abrathen will, sagen sie, ich habe immer mit solchen gefüttert, und es hat auch recht gethan, ist jedoch kein Beweis, daß dieses Futter dem Vogel zuträglich, derselbe ist am Ende nicht wählerisch, frisst was er bekommt, besonders den Hanssamen, welcher süß ist. Wir haben Beweise genug, daß ein großer Theil Vögel sich immer mausern und natürlich wenig oder gar nicht singen, welches nur unrichtiger Fütterung zuzuschreiben ist. Das richtige Kanarienvogelfutter besteht in Sommerrübsamen mit Kanariensamen vermischt, hie und da etwas Vogelkraut, Salat oder Reseder als Gemüse.

\* Erderschütterungen in der Westschweiz. Da die Erdstöße seit dem 7. Mai in der westlichen Schweiz sich in ziemlich rascher Folge wiederholt haben, so mag es nicht uninteressant sein, auf die Ursachen derselben hinzuweisen, die einem neuenburgischen Blatte entnommen sind:

Die Erdbeben im Allgemeinen haben zwei von einander sehr verschiedene Ursachen. Die einen sind die Vorläufer der vulkanischen Ausbrüche oder wohl auch die Folgen davon. Diese finden in der Nähe von vulkanischen Mittelpunkten statt, welche man mit Recht die Sicherheitsventile der Erdrinde genannt hat. Bisweilen machen sie sich mehr oder weniger weit von demselben entfernt fühlbar; aber immer stehen sie mit einem Ausbruch des nächstliegenden Vulkans in Verbindung. Der Umfang dieser Art Erdbeben ist gewöhnlich groß und mag hier als Beispiel das Erdbeben von Lissabon im Jahr 1775 angeführt werden.

Eine andere Art hat zum Glück für uns einen ziemlich begränzten Boden und erstreckt sich nie weit in der Runde. Weniger zu fürchten als die erstern, sind sie auch weit mehr verbreitet und insbesondere viel häufiger.

Die Erderschütterungen dieser Art sind nichts anders als heftige Bewegungen unterirdischer, mehr oder weniger beträchtlicher Einstürze, veranlaßt durch die Zerkreftung der im Wasser sich auflösenden Steinarten, wie Mergel, Thon, Gyps, Steinsalz (Kalkfelsen), die über ihnen liegen. Ähnlichen Erscheinungen muß das Erdbeben von 1855 zugeschrieben werden, welches Wallis stark heimsuchte und auch im Kanton Neuenburg verspürt wurde.

Ein deutscher Geologe hat berechnet, daß es im Visperthal (Wallis) nicht weniger als 20 Quellen gebe, welche Gyps oder schwefelsauren Kali enthalten und daß eine jede derselben jährlich mehr als 200 Kubikmeter dieser Stoffe an die Oberfläche bringe. So entstehen im Laufe der Zeit im untern Boden beträchtliche Höhlungen, die die Einstürze zur Folge haben, welche sich durch Schwingungen oder Stöße auf die Erdoberfläche verpflanzen und um so fühlbarer sind, je näher der Ort der Senkungen der Oberfläche liegt. Zieht man die

Erfahrung zu Rathe, so liegt es nahe, daß dergleichen Erderschütterungen entstanden sind in Folge fortgesetzten Regens.

\* Noch nicht dagewesen. Durch verschiedene Blätter läuft folgende Anekdote: Ein in Wien akkreditirter Gesandter, welcher zur Theilnahme an den diplomatischen Konferenzen in Berlin eingetroffen war, bemerkte zu seinem Erschrecken kurz vor dem Zeitpunkte der großen Galacour, wo er sich den Majestäten vorstellen sollte, daß man, wenn auch nicht seine gesammten, so doch gerade seine Gesandten-Gala-Hosen einzupacken vergessen hatte. Guter Rath war theuer. In einer Stunde sollte die Cour stattfinden, und selbst die eiligst herbeigerufenen Coryphäen der Berliner Schneiderzunft erklärten einstimmig, daß es außer dem Bereiche jeder Möglichkeit liege, die erforderlichen Inexpressibles vor Ablauf zweier Stunden in vorschriftsmäßigem Zustande fertig zu stellen. Da, im Momente höchster Rathlosigkeit, erscheint die Rettung, nämlich der Garderobier des Gesandten aus Wien, welcher, nachdem er das Versehen bemerkt, ohne Besinnen einen Extrazug genommen hatte, mit den nun doppelt theuren Beinkleidern dem Herrn nachgeeilt und kurz nach ihm in Berlin eingetroffen war. Dieser diplomatische Instinkt des Garderobiers soll sowohl bei seinem Herrn als dessen Collegen hohe Anerkennung und Bewunderung erregt haben.

\* Eingraben der Futter- und Runkelrüben. Allenthalben ist es gebräuchlich, einen Theil der geernteten Rüben über Winter in Erdlöchern aufzubewahren. Nach der allgemein üblichen Methode werden diese Löcher in Form viereckiger Gruben an trockenen Stellen angelegt und wenn sie mit Rüben angefüllt sind, der Art mit Erde bedeckt, daß ein Erfrieren nicht zu befürchten ist. Aber öfter kommt es vor, namentlich, wenn im Vorwinter viel Feuchtigkeit fällt, daß sich Wasser in die Gruben hineinzieht, wodurch dann oben ein Faulwerden der Rüben unvermeidlich ist. Daher möchten wir allen Landwirthen rathen, von dem altüblichen Verfahren Abstand zu nehmen und das als viel besser erkannte Verfahren der Rübenzuckerfabriken sich zu eigen zu machen. Dieses Verfahren besteht darin, daß die aufzubewahrenden Rüben auf ebenem Boden zu einem kammförmigen Haufen gesetzt werden, der dann mit Erde rundum dicht bedeckt wird und zwar mit Erde, die man um die Sohle des Haufens aussticht. Hierdurch entsteht um den Haufen herum ein Abzugsgraben. Alle fallende Feuchtigkeit versenkt sich in denselben und kann, wenn der Platz etwas abschüssig liegt, rasch abgeleitet werden, so daß also die Rüben stets trocken liegen und auch meistens mit mehr trockener Erde gedeckt sind.

### Die Wetterpropheten.

(Wir lassen hier eine kurze anschauliche Beurtheilung der Wetterpropheten folgen, wie sie Dr. Eschudi in seinem populären landwirthschaftlichen Lesebuche vorführt, und glauben damit manchen Lesern eine interessante Belehrung zu bieten.)

Wir leben nahezu in der Mitte zwischen dem Pol und Aequator der Erde. Vom Pol weht immerfort ein kalter (Nord-) Wind und oben in der Luft strömt fortwährend ein warmer (Süd-) Wind vom Aequator her. Durch die Umdrehung der Erde wird für uns der Nordwind zum Nordost, der obere Südwind zum Südwest. Jener kommt aus kalten Gegenden und führt also keinen Wasserdunst mit sich. Wir haben demgemäß bei Nordostwind klaren Himmel und Sonnenschein, wenn auch nicht große Wärme. Im Winter bringt uns dieser Wind trockenen Frost und im Frühling neben dem Sonnenschein empfindliche Kälte. Solche Witterung würde bei uns die regelmäßige sein; allein die obere wärmere Luft, die vom Aequator zum Pol hinströmt, dringt gerade in unsern Gegenden herab in die kalte Strömung und berührt oft in weiten, breiten Strecken den Erdboden, warme Strömungen verursachend, die mit kalten abwechseln. Die Südwestwinde